

Mosaiksteine der Muskauer Parkgeschichte

Wilhelm Wolff (1816–1887) – Der Schöpfer der Muskauer Löwen

Über 90 Jahre lang zierten die Originale die Schlosstreppe, knapp 60 Jahre wurden sie schmerzlich vermisst und seit fast 15 Jahren gehören ihre Nachbildungen nun wieder untrennbar zum Parkbild: die beiden Muskauer Löwen (Abb. 1). Tagtäglich bestaunen, fotografieren und berühren Besucher die mächtigen Figuren oder klettern gar halsbrecherisch zwischen ihren Beinen hindurch. Ihre Anziehungskraft ist nach wie vor ungebrochen, ihr Schöpfer hingegen den allerwenigsten bekannt.



Abb. 1: Die Muskauer Löwen, 2023 (Foto der Autorin).

Ein wesentlicher Grund dafür liegt jedoch darin, dass der Name des Künstlers in vielen lokalen Veröffentlichungen gar nicht, nur verkürzt oder sogar falsch angegeben ist. So ordnet Hermann Graf von Arnim (1903–1997) in seinem 1978 erschienenen, vielzitierten Buch „Muskau, Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße“ die beiden Löwen zwar korrekt „dem Berliner Bildhauer Wolff“ zu, interpretiert diese vermutlich aus den Aufzeichnungen seiner Mutter Sophie übernommene Angabe in der ergänzenden Fußnote jedoch fälschlicherweise als „Albert Wolff“ (1815–1892), der zeitgleich ebenfalls als Bildhauer in Berlin tätig und übrigens nicht mit Wilhelm Wolff verwandt war. Gräfin Sophie hingegen hatte in ihren Schriften lediglich den Nachnamen des Schöpfers genannt und entsprechend „von Wolff in Berlin modelliert“ (Sophie von Arnim, 1933) und „Bildhauer Wolff“ (dieselbe, 1946/47) formuliert.

Viele spätere lokale Veröffentlichungen verließen sich jedoch offensichtlich auf die Angabe in Hermann Graf von Arnims Werk und trugen zu deren Verbreitung bei. Eine Ausnahme bildet Helmut Rippl (1925–2022), der 1995 in seinem Buch „Der Parkschöpfer Pückler-Muskau“ korrekt von den „beiden vom Berliner Bildhauer Friedrich [Wilhelm] Wolff geschaffenen mächtigen Löwen“ schreibt. Ältere Quellen aus dem 19. Jahrhundert bestätigen eindeutig seine Aussage, wie eine Zeitungsnotiz im Deutschen Kunstblatt vom 29. Mai 1856:

„Bildhauer Wilhelm Wolff [...] hat [...] den Auftrag erhalten, für das Schloß des Prinzen Friedrich der Niederlande zu Muskau zwei kolossale schreitende Löwen zu bilden, welche die Treppenwangen zu zieren bestimmt sind.“

Damit ist nicht nur der Schöpfer der Muskauer Löwen zweifelsfrei belegt, sondern erfreulicherweise auch der Zeitpunkt der Auftragserteilung. In späteren Beiträgen, wie 1871 und 1887 in der populären Leipziger Illustrierten Zeitung oder 1887 in der Berliner Vossischen Zeitung, wird Wolffs Schaffen gewürdigt und anhand seiner Hauptwerke beispielhaft beschrieben – die Muskauer Löwen bleiben dort jedoch unerwähnt. Immerhin finden sich im erstgenannten Blatt zwei zeitgenössische Porträts des Künstlers (Abb. 2 und 3). Erst Brockhaus' Konversations-Lexikon aus dem Jahre 1895 nennt bei der Aufzählung von Wilhelm Wolffs Werken auch „zwei kolossale schreitende Löwen für das Schloß in Muskau (1858)“. Die dazugehörige Jahresangabe ist allerdings nicht ganz korrekt, denn nach Eduard Petzold (1815–1891) und seinen 1890 verfassten „Erinnerungen aus meinem Leben“ – die wiederum den Bildhauer verschweigen – erfolgte die Aufstellung der beiden Figuren bereits im „Juni 1857“. Und diese höchstwahrscheinlich richtige Jahreszahl hat im Gegensatz zum Künstler erfreulicherweise auch kontinuierlich Aufnahme in alle jüngeren Quellen gefunden.



Abb. 2: Wilhelm Wolff um 1870 (Holzstich von Hermann Scherenberg, Illustrierte Zeitung vom 7.10.1871, S. 277).

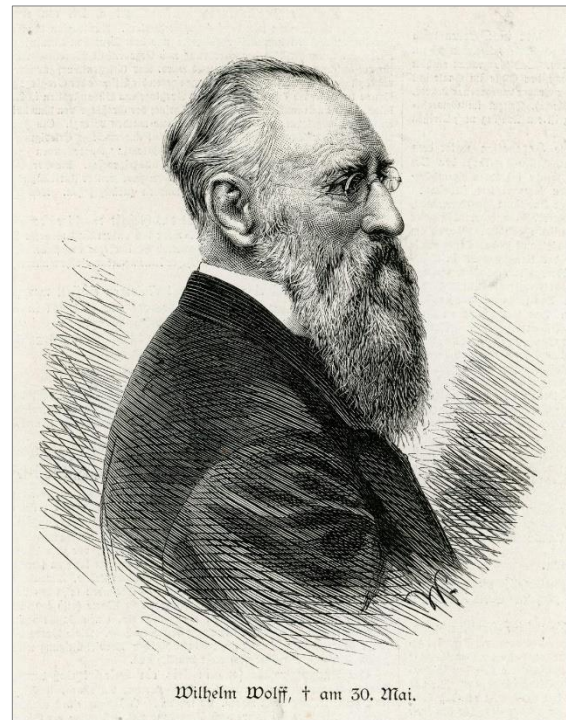


Abb. 3: Wilhelm Wolff um 1885 (Holzstich eines unbekannten Künstlers, Original: Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“).

Wer aber war nun Wilhelm Wolff, der wahre Bildhauer der Muskauer Löwen?

Franz Alexander Friedrich Wilhelm Wolff wurde am 6. April 1816 als Sohn eines Schneiders in nordwestbrandenburgischen Fehrbellin geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters im Jahre 1823 wuchs er allein mit seiner Mutter und zwei Brüdern in einfachen Verhältnissen auf. Dem unermüdlischen Fleiß seiner Mutter ist es zu verdanken, dass ihm dennoch eine gute Ausbildung gewährt werden konnte, die ihm später eine künstlerische Laufbahn ermöglichte. So erhielt Wolff ergänzend zum regulären Schulbesuch Privatunterricht in Deutsch, Latein, Naturwissenschaften und Zeichnen. Schon früh interessierte er sich für die Bildhauerei und modellierte erste Tierfiguren, nach eigener Aussage angeregt durch die Werke der Berliner Meister Andreas Schlüter (1659–1714), Johann Gottfried Schadow (1764–1850) und Christian Daniel Rauch (1777–1857).

Im Alter von 14 Jahren begann Wolff auf Drängen seiner Mutter und unter der Prämisse, sich seinen Lebensunterhalt nun selbst verdienen zu müssen, an der Königlichen Eisengießerei in Berlin zunächst eine knapp vierjährige Ausbildung als Former und Bildgießer. Sein eindringlicher Wunsch, am angesehenen „Königlichen Gewerbe-Institut“ im Zentrum Berlins aufgenommen zu werden, um dort seine Kenntnisse zu erweitern, wurde erst nach mehreren vergeblichen Versuchen Wirklichkeit. Unter dem Institutsgründer und nachfolgenden -leiter Peter Beuth (1781–1853) erlernte er „mit besonderer Lust und Eifer auch das Modellieren“ (Vossische Zeitung, 1887). Beuth vermittelte seinem überaus talentierten Studenten schließlich sogar ein Staatsstipendium mit Studienaufenthalt im gießtechnologisch europaweit führenden Paris. Dies ermöglichte es Wolff ab 1835 zum einen, als Arbeiter in der Gießerei von Louis Claude Ferdinand Soyer (1785–1854) seine Kenntnisse über den Bronzeguss zu vertiefen und zum anderen, nebenbei auch die in der Tierbildhauerei damals überaus fortschrittlichen französischen Künstler kennenzulernen. Zu diesen sogenannten „Animaliers“ gehörte unter anderem Antoine-Louis Barye (1796–1875), der Wolff nachhaltig inspirierte. Dessen Streben nach einer künstlerisch orientierten Ausbildung missfiel jedoch dem Berliner Kreis um Beuth, woraufhin Wolff die Gießerei Soyer verließ und auf eigene Faust noch für ein Jahr in Paris blieb, um seine individuellen Studien fortzusetzen.

Anschließend wanderte er zu Fuß nach München, um dort für anderthalb Jahre in der in Deutschland führenden Königlichen Erzgießerei von Johann Baptist Stiglmayr (1791–1844) zu arbeiten. Auf dieser Reise lernte er seine künftige Frau kennen, die er nach seiner Rückkehr nach Berlin 1842 heiratete. Leider starb sie jedoch bereits nach zwei Jahren Ehe und der Geburt einer gemeinsamen Tochter. In Berlin hatte Wolff zunächst ein freiwilliges Dienstjahr bei den Gardeschützen absolviert, parallel jedoch bereits eine eigene kleine Gießerei gegründet. Schon innerhalb kurzer Zeit gelangte er zu wirtschaftlichem Erfolg, so dass er neben Bronze- auch Silberguss anbieten und bald sogar junge Gehilfen ausbilden konnte. Diese ermöglichten es ihm, sich stärker auf sein künstlerisches Schaffen zu konzentrieren.



Abb. 4: Bulldogge mit zwei Jungen, modelliert von Wilhelm Wolff, 1845/46, Bronzeguss von 1906 (Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie / Fotograf: Andres Kilger).



Abb. 5: Gazelle vor dem Schloss Charlottenhof, modelliert von Wilhelm Wolff, 1846, Bronze (Foto: David H. Mitchell).

Auf der „Akademie-Ausstellung“ der weltberühmten „Preußischen Akademie der Künste“ gelang dem 30-jährigen Wolff im Jahre 1846 schließlich der Durchbruch: Er präsentierte mehrere in Gips geformte und weitere in Bronze gegossene Werke, die den Preußischen König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) derart begeisterten, dass dieser bei ihm Abgüsse bestellte bzw. die Ausstellungsstücke erwarb. So gelangten eine „Bulldogge mit zwei Jungen“ (Abb. 4), „zwei Gazellen“ und ein „Panther mit seiner Beute“ in den Besitz des Königshauses. Während die Bulldogge mit 39 cm Breite eher

Tischschmuck-Größe besaß, fanden die beiden lebensgroßen Gazellen, welche Königin Elisabeth (1801–1873), die Ehefrau Friedrich Wilhelms IV., angekauft hatte, vor dem Eingang zum Schloss Charlottenhof einen wirkungsvollen Platz, wo sie übrigens noch heute zu bewundern sind (Abb. 5). Wolffs überaus natürlich gestaltete Tierfiguren lösten auf der renommierten Ausstellung eine regelrechte Sensation aus, denn „*das intime wirkliche Leben der Thiere ohne Beziehung zu Menschen und Göttern, und ohne jene ‚Steigerung‘ ihrer natürlichen Erscheinung ins Ideale und Monumentale, war noch von keinem aus der Berliner Bildhauerschule zum Gegenstande der plastischen Kunst gewählt*“ worden (Vossische Zeitung, 1887). Ganz im Gegensatz zu den Franzosen – Wolff wurde also zum ersten deutschen „*Animalier*“ und etablierte sich von nun an als **der** Berliner Tierbildhauer. Seine Spezialisierung brachte ihm wohl zu dieser Zeit auch den Beinamen „*Tier-Wolff*“ ein, um die Unterscheidung zu den gleichnamigen zeitgenössischen Bildhauern, Rauchs Schüler Albert Wolff und Schadows Neffe Emil Wolff (1802–1879), zu erleichtern.

Sein großartiger Erfolg auf der Akademie-Ausstellung bestärkte ihn, nunmehr ausschließlich als Künstler zu wirken. Er bildete seinen jüngeren Bruder Albert (wiederum nicht zu verwechseln mit dem Bildhauer Albert Wolff) als Gießer aus und übergab diesem Anfang der 1850er Jahre die Leitung der Gießerei. Dort konnten Wolffs Werke auf Bestellung beliebig in Originalgröße reproduziert werden – ein System, das sich an den französischen Animaliers orientierte und damals überaus fortschrittlich war, den akademischen Kollegen jedoch missfiel. Inzwischen war Wilhelm Wolff eine zweite Ehe eingegangen (1846), aus der weitere Kinder hervorgingen und die nun auch bis zum Tode hielt. Einer seiner Söhne, Fritz Wolff (1847–1921), wurde übrigens später Berliner Baurat und als Architekt des ersten Pergamonmuseums bekannt.

In der zweiten Hälfte der 1840er Jahre und in den 1850er Jahren stand Wolff auf dem Höhepunkt seines künstlerischen Erfolges. Er nahm regelmäßig an den im zweijährigen Rhythmus stattfindenden Akademie-Ausstellungen teil und erhielt dort 1848 die Goldmedaille. Wolff war Mitglied des 1841 von Schadow gegründeten Vereins Berliner Künstler, dem u. a. auch der Schöpfer der Studienblätter für Fürst Pücklers „*Andeutungen über Landschaftsgärtnerei*“, August Wilhelm Schirmer (1802–1866), der Maler der Ende der 1850er Jahre entstandenen Muskauer Aquarellserie, Carl Graeb (1816–1884), und der spätere Bildhauer des Sarkophag-Denkmal im Muskauer Mausoleum, Reinhold Begas (1831–1911), angehörten. Ein Holzstich gibt ein anschauliches Bild dieses Künstlervereins im Jahre 1865 wieder (Abb. 6). Zum damaligen Zeitpunkt war Wolff gerade zum Mitglied der Preussischen Akademie der Künste berufen worden, die ihn später zum Professor ernannte. Er pflegte aber nicht nur den Austausch mit Vertretern der bildenden, sondern als Mitglied der Dichtervereinigung „*Tunnel über der Spree*“ auch der literarischen Kunst.

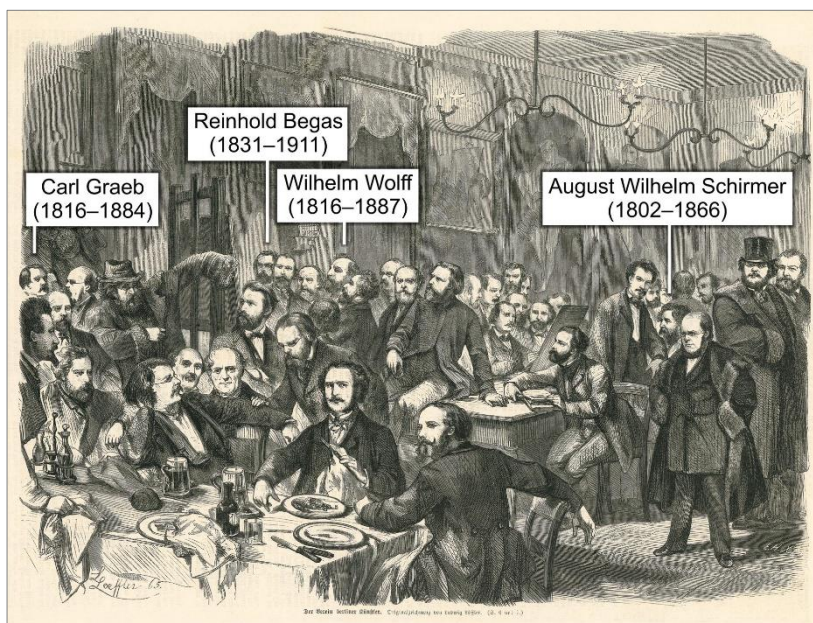


Abb. 6: Verein Berliner Künstler, 1865 (von der Autorin bearbeiteter Holzstich von Ludwig Löffler, Original: Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“).

Der Preußische König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861), dessen Aufmerksamkeit Wilhelm Wolff erstmals auf der Berliner Akademie-Ausstellung von 1846 gewonnen hatte, war seit 1825 Schwager und Freund des Prinzen Friedrich der Niederlande (1797–1881) und so mag es nicht verwundern, dass der Muskauer Besitzer den aufstrebenden Bildhauer 1856 ebenfalls mit einem Auftrag, den beiden Löwen, betraute. Für insgesamt mindestens zehn verschiedene Werke modellierte Wolff den König der Tiere, der seit jeher als Symbol für Macht und Stärke angesehen wurde. Mal zeigte der Bildhauer, wie in Muskau, in elegant schreitender Position seine „*bloße Existenz und Schönheit*“ (Maaz, 1990), mal, wie bei der berühmten, bis heute beeindruckenden Löwengruppe im Berliner Tiergarten, in einer dramatischen Szene den im Tierreich allgegenwärtigen Kampf um Leben und Tod (Abb. 7). Aber auch Hunde und Hirsche zählten sehr häufig zu Wolffs Motiven. Doch ob Tiger, Bär, Schlange, Giraffe, Pferd, Eber, Rind, Adler oder Greif – Wolff beherrschte eine enorme Bandbreite der Tierwelt. Porträts von Einzeltieren oder Familien gehörten dabei genauso zu seinem Repertoire wie Jagdszenen mit mehreren Arten, wie die bis heute erhaltene lebensgroße Gruppe eines von drei Hunden angefallenen Keilers im Hof des Jagdschlusses Grunewald (Abb. 8). Dieses Werk war auf der Akademie-Ausstellung von 1862 präsentiert und von Kaiser Wilhelm I. (1797–1888) erworben worden.



Abb. 7: Löwenfamilie mit vom Pfeil getroffener, sterbender Löwin im Berliner Tiergarten, modelliert von Wilhelm Wolff (kleines Modell 1856, großes Modell 1870), Bronzeguss 1872 (Foto von Timothy A. Gonsalves, 2019). Ein zweiter Abguss steht heute vor dem Eingang des Zoos in Philadelphia, USA.



Abb. 8: Sauhetze, modelliert von Wilhelm Wolff, 1861, Zinkguss Johannes Brix Berlin (Foto: Wikipedia, 2018).



Abb. 9: Tiere als Ärzte, modelliert von Wilhelm Wolff, 1852, bronzierter Gips (Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie / Fotograf: Andres Kilger).

Dennoch beschränkte sich Wolff keineswegs auf Tiere – auch einige Büsten und Statuen gehören zu seinen bekannten Werken. Beispielhaft seien die für die Berliner Singakademie gefertigte Marmorbüste Johann Sebastian Bachs (vor 1856) und die Zinkguss-Statue der Kurfürstin Luise Henriette für die Stadt Oranienburg (1856–58, bis heute erhalten) genannt. Auch die großen Bronzetüren des Alten Museums (1848–1861) und ein Tafelaufsatz für den Vizekönig von Ägypten (1852) wurden von Wolff gestaltet. Sein wohl ungewöhnlichstes und zugleich fortschrittlichstes Werk war hingegen eine nur knapp 23 cm große humoristische Darstellung: Basierend auf der tragisch-komischen, wahren Geschichte der ambitionierten Augenoperation an einem blinden Berliner Zoo-Bären fertigte er ein Gipsmodell mit mehreren, als Tiere dargestellten Ärzten (Abb. 9). Denn die Operation gelang, der als medizinisches Versuchsobjekt benutzte Bär hingegen fiel von der Narkose direkt in den ewigen Schlaf. Wolffs Interpretation dieses Ereignisses begeisterte den Preußischen König bei dessen Besuch in der Bildhauerwerkstatt derart, dass er sogleich einen Bronzeguss orderte, der wiederum 1852 auf der Akademie-Ausstellung präsentiert wurde.

Mit diesem Werk war Wolff nach Einschätzung des Kunsthistorikers Bernhard Maaz „*einer der wenigen deutschen Bildhauer, die dem Humor Einlass in die Plastik gewährten.*“ Sein ungewöhnliches und heute nahezu unbekanntes Werk unterstreicht, dass er seiner Zeit voraus und gleichzeitig ein Außenseiter war. Maaz erklärt dies wie folgt: „*Wolffs vom Handwerk kommender Ausbildungsgang entsprach nicht den allgemein verbindlichen Vorstellungen von akademischer Schulung und dürfte neben der Spezialisierung auf eine Gattung eine wesentliche Ursache für seine Zurücksetzung sein.*“ Die fehlende Anerkennung seitens der akademischen Künstler drängte den Bildhauer insbesondere bei Wettbewerben ins Abseits. In seinen letzten Lebensjahren kämpfte er schließlich verzweifelt um Aufträge, um sich und seine Familie wirtschaftlich über Wasser halten zu können. Wolff starb am 30. Mai 1887 im Alter von 71 Jahren, laut Maaz „*wohl zunehmend verbittert und verarmt*“, in Berlin. Sein Grab auf dem St.-Matthäus-Kirchhof in Schöneberg existiert heute nicht mehr.

Wie aber verlief nun die Geschichte der Muskauer Löwen?

Wie die bereits zitierte Notiz im Deutschen Kunstblatt verrät, erhielt Wolff im Frühjahr 1856 vom Prinzen Friedrich der Niederlande (1797–1881) den Auftrag zur Modellierung von zwei schreitenden Löwen für die Muskauer Schlosstreppe. Die fertigen Figuren bestanden aus vergoldetem Zinkguss, erhielten allerdings im Gegensatz zu einigen seiner anderen Werke, wie beispielsweise der Löwengruppe im Berliner Tiergarten, keine Inschrift mit dem Namen des Künstlers und/oder der ausführenden Gießerei. Beide Löwen könnten also sowohl von seinem Bruder Albert als auch in einer anderen Werkstatt gegossen worden sein. Auf jeden Fall mussten die Figuren aufgrund ihrer Größe und des Materials in mehreren Teilen gegossen werden, die anschließend miteinander verlötet wurden. Die Aufstellung der beiden Figuren erfolgte laut Eduard Petzold (1815–1891) im Juni 1857.

Mit der Haftung der Vergoldung gab es jedoch Probleme, da bereits knapp 15 Jahre später, wie ein Schreiben vom 13. Juli 1871 belegt, eine Neuvergoldung beauftragt wurde. Eine nochmalige Nachbesserung unter den Grafen Arnim blieb allerdings offensichtlich aus, so dass sich die Löwen spätestens seit den 1940er Jahren nur noch in reinem, hellgrauem Zink präsentierten. Damit waren sie jedoch vollständig der Witterung ausgesetzt, was die Lebensdauer des Materials deutlich herabsetzte.

Beim Durchzug der Front im Frühjahr 1945 wurden beide Figuren durch Splitter und Geschosse stark beschädigt und



Abb. 10:
Kriegsbeschädigter Muskauer Löwe, 1947
(Sammlung Hans Schmidt, Bad Muskau).

blieben schwanzlos und durchlöchert zurück (Abb. 10). Aufgrund ihres schlechten Zustandes und der allgemeinen Materialknappheit hatten 1949 zwei Mitarbeiter des in der einstigen Arnimschen Papierfabrik neu entstandenen Schaltgerätewerks Muskau (Siemens) die Idee, „*das Material der Löwen für den erforderlichen Gießvorgang zu erwerben*“. Auf der „*Hauptausschusssitzung der Stadtverordnetenversammlung am 10.05.1949 wurde [...] beschlossen, dem Schaltgerätewerk [...] die beiden Löwen zum Preis von DM 1000,- zu überlassen [...]. Das Geld sollte für die Instandhaltung des Parkes verwendet werden.*“ Nachfolgend wurden die beiden Löwen manuell abgebaut und das Material nach einigen ersten Fehlversuchen schließlich erfolgreich zur weiteren Verwendung eingeschmolzen. Damit waren Wolfs Werke nach über 90 Jahren Standzeit aus dem Parkbild verschwunden. An ihren einstigen Standorten kamen stattdessen zeitweise Blumenkübel zur Aufstellung.

Erst mit der Gründung des Fördervereins Fürst-Pückler-Park Bad Muskau e. V. am 1. Mai 2004 keimte wieder Hoffnung auf. Der Verein nahm sich unter dem Vorsitz von Helma Orosz der Rekonstruktion der beiden verlorenen Löwen als erstes ambitioniertes Projekt an. Im Rahmen vieler Spendenaktionen gelang es tatsächlich, innerhalb kürzester Zeit einen beachtlichen Teil der benötigten Summe zu sammeln, der anschließend vom Freistaat Sachsen aufgefüllt wurde. Im Herbst 2007, die konkreten Planungen zur Wiederherstellung der beiden Löwen waren bereits in vollem Gange, gab es plötzlich noch eine unerwartete Überraschung: Die Entdeckung eines offenbar identischen Figurenpaars im tschechischen Zbiroh, etwa 50 km südwestlich von Prag gelegen (Abb. 11). Jan Hendrych, Mitarbeiter im „*Silva Tarouca research institute for landscape and ornamental gardening*“ in Průhonice und Mitglied des internationalen Fachbeirats der Stiftung, übermittelte seinen unverhofften Fund nach Muskau und löste damit eine kleine Sensation aus.



Abb. 11: Löwenfiguren in Zbiroh, 2007 (Foto der Autorin).

Die Löwen-Duplikate waren um 1870 im Auftrag des „Eisenbahnkönigs“ Bethel Henry Strousberg (1823–1884) angefertigt worden, der ab 1868 sein neu erworbenes Schloss in Zbiroh ausbauen ließ. Strousberg stand sowohl mit Fürst Pückler als auch mit Prinz Friedrich der Niederlande in Kontakt, die seine Pläne der Berlin-Görlitzer Eisenbahn unterstützten. Möglicherweise reifte bei einem Treffen in Muskau die Idee heran, die dortigen eindrucksvollen Löwen für Zbiroh zu kopieren und zu diesem Zweck mit Wilhelm Wolff Kontakt aufzunehmen.

Die für den Prinzen angefertigten Gussmodelle kamen also noch mindestens ein zweites Mal zum Einsatz, vielleicht sogar ein drittes Mal, da in einem Zeitungsbeitrag von 1887 unter Wolfs Werken auch „*kolossale Löwen für ein Schloss in Belgien*“ erwähnt werden (Vossische Zeitung, leider ohne nähere Ortsangabe). Für Zbiroh entstanden auf jeden Fall zwei mit den Muskauer Löwen deckungsgleiche Figuren, die im Gegensatz zu ihren „*Vorreitern*“ bis heute überdauerten. Sie belegen die enorme Detailgenauigkeit und Lebendigkeit von Wilhelm Wolfs Kunstwerken noch deutlicher als die

erhalten gebliebenen historischen Fotos der Muskauer Löwen. Beide annähernd symmetrisch zueinander schreitenden Tiere haben nämlich nicht nur verschiedene Schwanzstellungen, sondern auch einen unterschiedlichen Gesichtsausdruck (Abb. 12 und 13): Während der nach links gewandte Löwe sein Maul Ehrfurcht erweckend leicht geöffnet hat, wirkt sein nach rechts gerichtetes Pendant mit fast geschlossenem Maul ruhiger.



Abb. 12: Nach links gewandter Löwe in Zbiroh, 2007 (Foto der Autorin).



Abb. 13: Nach rechts gewandter Löwe in Zbiroh, 2007 (Foto der Autorin).



Abb. 14: Die Muskauer Löwen, 2023 (Foto der Autorin).

Leider gelang es jedoch nicht, mit dem Besitzer der Schlossanlage in Zbiroh eine Einigung bezüglich einer eventuellen Abformung zu erzielen, so dass die Muskauer Löwen wie ursprünglich geplant auf der Grundlage der historischen Fotos frei nachgefertigt wurden. Dieses Kunststück gelang den beiden Dresdner Bildhauern Kristof Grunert und Steffen Bachmann. Am 14. August 2009 fand der erste Löwe wieder seinen Platz auf der Muskauer Schlosstreppe, nunmehr als haltbarer Bronzeguss. Sein Pendant folgte ihm am 1. April 2010. Damit waren Wilhelm Wolffs Kunstwerke endlich wieder an ihren Originalstandort zurückgekehrt, mit viel Feingefühl neu interpretiert (Abb. 14).

Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“
Astrid Roscher
Dezember 2023

Benutzte Quellen:

Arnim, Gräfin Sophie von: Meine Lebenserinnerungen. Grainau 1946/47 (unveröffentlichtes Manuskript ohne Seitenangaben).

Arnim, Gräfin Sophie von: Prinz Friedrich der Niederlande. Ein Lebensbild zur Reihe: Bilder aus Muskau's Vergangenheit. Muskau 1933, S. 11.

Arnim, Hermann Graf von / Boelcke, Willi A.: Muskau. Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße. Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1978, S. 313 und 529 (Fußnote).

Holzhausen, Werner: Wiederherstellung der Löwen – Untersuchungen zum unbekanntem Verbleib der Löwen vor dem Neuen Schloss in Bad Muskau. Bad Muskau o. J. (um 2005, unveröffentlichtes Manuskript).

Maaz, Bernhard: Wilhelm Wolff (1816–1887), der erste Berliner Tierbildhauer. In: Staatliche Museen zu Berlin (Hg.): Forschungen und Berichte, Band 29/30. Berlin 1990, S. 303–321.

Petzold, Eduard: Erinnerungen aus meinem Leben. Leipzig 1890, S. 152.

Rippl, Helmut (Hg.): Der Parkschöpfer Pückler-Muskau. Weimar 1995, S. 61.

Brockhaus' Konversations-Lexikon, Band 16, 14. Auflage. Leipzig/Berlin/Wien 1895, S. 820f.

Allgemeine Deutsche Biographie, Band 44. Leipzig 1898, S. 56–58.

Deutsches Kunstblatt. Zeitschrift für bildende Kunst, Baukunst und Kunstgewerbe. 7. Jahrgang, Nr. 22 vom 29.05.1856. Berlin 1856, S. 191.

Illustrierte Zeitung, 57. Band, Nr. 1475 vom 07.10.1871. Leipzig 1871, S. 276–278.

Illustrierte Zeitung, 88. Band, Nr. 2295 vom 25.06.1887. Leipzig/Berlin 1887, S. 652, 654.

Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Vossische Zeitung. Erste Beilage zur Vossischen Zeitung. Nr. 255 vom 05.06.1887. Berlin 1887, o. S.

Mein herzlicher Dank gilt Stephan Helms, Mitarbeiter der Alten Nationalgalerie in Berlin, für die freundliche Bereitstellung der Fotografien von Wolffs Werken „Bulldogge mit zwei Jungen“ und „Tiere als Ärzte“ (Abb. 4 und 9).